Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 32 (2006)

Heft: 1

Artikel: Tönnies and Gated Communities : "Romantik" oder neoliberale Gegenwart?

Autor: Bertschi, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tönnies und Gated Communities: «Romantik» oder neoliberale Gegenwart?

Stefan Bertschi*

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag hat seinen Ursprung im Unterfangen, die ideologischen Strömungen des Neoliberalismus («Gesellschaft») und des Kommunitarismus («Gemeinschaft») zusammenzubringen. Gegenstand dieser Betrachtung bilden so genannte «Gated Communities», geschlossene und mehrheitlich bewachte Wohnsiedlungen, die vor allem in den USA rege Verbreitung finden. Entwickler und Vermarkter dieser «neoliberalen» Siedlungsform haben früh die romantische und nostalgische Konnotation von Gemeinschaft bemüht, die im englischen «Community» enthalten ist und auf Ferdinand Tönnies zurückgeführt wird (Blakely und Snyder, 1997, 31).

Tönnies war fasziniert von der Heraufkunft eines vernunftbestimmten Zusammenlebens in der modernen Industriegesellschaft. Die Abgrenzung dieser Fortschrittssicht vom archaischen Gemeinschaftsglauben führte ihn zum Theorem von «Gemeinschaft und Gesellschaft» (Merz-Benz, 1991, 34). Obwohl sich die Menschheit anschickt, die Industrie- gegen die Dienstleistungsgesellschaft zu tauschen, haben die Übergänge zwischen romantischen und rationalen Ansichten nichts an Faszination eingebüsst. Ein Zentrum der aktuellen Entgegensetzung lässt sich in den «globalen Stadtregionen» ausmachen. Es erstaunt daher kaum, dass sich die Entstehensvoraussetzungen für geschlossene Wohnsiedlungen im Wirkkreis der modernen Grossstadt finden. Die Grossstadt und ihre Peripherie sind durch neoliberale und globale Einflüsse geprägt und werden somit zum Kennzeichen der interessierenden Konstellation.

In dieser Konstellation sollen zwei Phänomene, ein theoretisches (Tönnies' Theorem) und ein praktisches (die Siedlungsform der Gated Communities), vor dem Hintergrund einer Dichotomie (der Ideologien Neoliberalismus und Kommunitarismus) zusammengestellt werden. Nicht nur die Ursache, sondern auch die innere Organisation dieser Siedlungsform hat einen ausgeprägt neoliberalen Charakter. Zugleich ist sie dem Namen nach «Gemeinschaft». Inwiefern können diese Wohnsiedlungen beiden Ideologien gehorchen? Inwiefern zeigt sich hier die

* Soziologisches Institut, Universität Zürich. Privatadresse: Haldenbachstrasse 21, CH-8006 Zürich, E-Mail: stefan.bertschi@loginb.com.

Wirksamkeit des Tönnies'schen Theorems? Nach der Schilderung von Kontext und Wesensart der Gated Communities wird erörtert, inwiefern dabei von einem «neoliberalen Kommunitarismus» gesprochen werden kann und welche Bezüge sich daraus zu einer etablierten Unterscheidung in der soziologischen Theorie ergeben. Die Aktualität des Theorems von Gemeinschaft und Gesellschaft kann nicht bestritten werden. Deutlich wird diese Feststellung vor allem dann, wenn sie in einem aktuellen Kontext Anwendung findet.

2 Die globale Stadtregion als Kontext etablierter Theoreme

Das Phänomen der Gated Communities ist nur im Verbund mit modernen Stadtregionen denkbar (Friedrichs, 1995, 18), denn die Städte waren seit jeher Brutstätten sozialer Probleme: Soziale Schichtung und Heterogenität treten verstärkt in Erscheinung, wenn Menschen auf engem Raum zusammenleben. Dies führt zu einer Zunahme der sozialen Spannung, der Unsicherheit und der Angst (vgl. Low, 1997). Ursächlich dafür ist eine Folgekette, in deren Verlauf sich die Soziallandschaft nachhaltig verändert.

Stadtregionen sind, wie vormals die Kernstädte, Zielort der Migration, was zu neuen Herausforderungen an die lokale politische Integration und Repräsentation unterschiedlicher sozialer Gruppen, zu einer problematischen *Heterogenität* führt (Scott et al., 2001, 14). Besonders heikel ist diese Entwicklung in Ländern wie Brasilien (vgl. Caldeira, 2000). Des Weiteren ist die *Suburbanisierung* hauptsächlich ein US-amerikanisches Phänomen. Nicht nur deshalb, sondern auch wegen des geographischen Ursprungs der kommunitaristischen Bewegung (Reese-Schäfer, 2001, 9), lohnt sich eine Betrachtung der geschlossenen Wohnsiedlungen in den USA. Das Interesse gilt schliesslich einer «neuen» Form der Trennung, der *ökonomischen Segregation* (Jargowsky, 2004, 141). Diese Trennung unterschiedlicher sozialer Gruppen verdeutlicht die Dichotomie von Kommunitarismus und Neoliberalismus einerseits, das Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft andererseits. Dabei erstaunt nicht, dass auch schon für eine Integration von Allgemeiner Soziologie und Stadtsoziologie plädiert wurde (Friedrichs, 1995, 16), da sich die Analysen von Stadt und Gesellschaft immer weniger trennen lassen (vgl. bereits Tönnies, 1979, 211).

Begeben wir uns zu den realen wie metaphorischen Mauern des 21. Jahrhunderts, und behalten wir dabei im Hinterkopf, dass es sich bei Tönnies' Theorem gleichfalls um eine unterscheidende, vielmehr metaphorische «Einrichtung» handelt. Für die Argumentation zwischen Neoliberalismus und Kommunitarismus ist es geradezu zentral, dass Gated Communities nicht ein genuin US-amerikanisches Phänomen sind. Zeitgenössische Vorbilder finden sich vor allem in den Metropolen Lateinamerikas (Wehrheim, 2002, 199) und somit in jener Region, die ausser-

gewöhnlich heftig vom Wirtschaftsliberalismus und somit von einer radikalen Form der Vergesellschaftung geprägt wurde (vgl. Messner, 1997).

São Paulo zählt mit rund 19 Millionen Einwohnern und zahlreichen multinationalen Unternehmen zu den globalen Stadtregionen. Weil es sich hierbei um einen Sonderfall mit ausgeprägter sozialer Ungleichheit handelt, lassen sich übertragbare Mechanismen besser erkennen (Caldeira, 1996, 313). Die ökonomische Krise in den 1980-er Jahren hat zu einer starken Zuwanderung und damit zu vielen unerwünschten Nachbarschaften geführt (Siebel und Wehrheim, 2003, 11). Daraus resultierten Verunsicherung, Orientierungslosigkeit und soziale Destabilisierung. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch eine zunehmende Zahl an Gewaltverbrechen.

Die Wahrnehmung von Gewalt und Verbrechen qua Medien reicht bekanntlich aus, selbst wenn Statistiken weit geringfügigere Erkenntnisse vermitteln. Es entsteht, was schon als Ökologie des Bösen und der sozialen Angst bezeichnet wurde (Davis, 1990, 4 ff.). Sie wird geschürt durch den so genannten "Talk of Crime" (Caldeira, 2000, 373), welcher die Unsicherheit anwachsen lässt. Wenn die Sicherheit von der öffentlichen Hand anscheinend oder tatsächlich nicht mehr gewährleistet werden kann, wird nach neuen Lösungen gesucht. Die wohlhabende Ober- und Mittelschicht hat sich daraufhin in «befestigte Enklaven» geflüchtet (Caldeira, 1996). Während in São Paulo nach wie vor stadtnah gebaut wird und deshalb geschlossene mehrstöckige Appartementanlagen vorherrschen, kennzeichnen sich die USA und insbesondere Los Angeles durch den «Urban Sprawl»; es dominieren die geschlossenen Siedlungen mit Einzel- oder Reihenhäusern.

3 Gemeinschaft hinter Mauern: Gated Communities

In den Gated Communities zeigt sich eine Verlagerung von sozialer auf physische Sicherheit (Wehrheim, 2002, 20): Kann erstere nicht mehr gewährleistet werden, so wächst das Bedürfnis nach einer manifesten Abgrenzung. Wer seine Sicherheit nicht mehr durch den Staat gewährleistet sieht, hat anscheinend nur eine verbleibende Möglichkeit: Er schliesst sich ein und lässt sich von privatem Wachpersonal schützen. Da dies für den Einzelnen eine kostspielige Angelegenheit ist, bietet sich die Interessengemeinschaft der Eigentümer geradezu an. Abhängig von Grösse und Art der Wohnkomplexe, haben die Bewohner nicht nur ihr Privatleben, sondern auch Teile des öffentlichen Lebens in diese privaten Enklaven verlegt. Während sich die Räume der Wohlhabenden zuschliessen und nach innen richten, bleiben jene ausgeschlossen, die es sich nicht leisten können einzutreten (Caldeira, 1996, 319).

Durch diese Flucht erfolgt eine zunehmende «Verinselung der Stadt» (Marcuse, 1989), ein Nebeneinander von Inseln des Wohlstands und Inseln der Armut.

Wie entfernt und zugleich nah sich Arm und Reich hier stehen, zeigen Abbildungen aus dem Viertel Morumbi in São Paulo deutlich, in welchem Luxussiedlungen direkt an Favelas grenzen (vgl. Caldeira, 2000, 248 f.). Ein Nebeneinander von Ungleichen hat es immer gegeben; schuld daran ist nicht der nachfordistische Kapitalismus, auch nicht der Neoliberalismus und schon gar nicht die Moderne; sie haben den Prozess einer allgemeinen Verinselung nur unweigerlich beschleunigt, die Grundlage für eine zunehmende Privatisierung erst geschaffen und damit einer neuen, verstärkten Ungleichheit zum Durchbruch verholfen. Neu hieran ist eine Form der Segregation, die ihr Motiv im ausschliesslichen Wunsch nach individueller Sicherheit und Schutz ökonomischer Werte findet.

Wenn wir uns den USA zuwenden, dann bleibt das Phänomen weitgehend dasselbe; auch hier zeigen sich Verschiebungen, die einem neoliberalen Geist folgen. Die Segregation und Privatisierung in Los Angeles beispielsweise sei die Auswirkung einer post-liberalen Elite, der Reagan-Bush-Republikaner. Mike Davis (1990, 223 ff.) spricht in diesem Zusammenhang von einem neuen Klassen-Kampf auf Ebene der gebauten Umgebung, der Liegenschaften, einer Demonstration repressiver Kräfte, welche wiederum Marktkräfte schützen sollen. Für den Geographen Georg Glasze (2003, 80 f.) gründet sich diese physische Segregation ebenfalls in einer wirtschaftsliberalen Steuerung der Stadtentwicklung. Der Zuzug sozioökonomisch schwächerer Haushalte wird dabei gänzlich unterbunden. Die Anthropologin Setha Low (1997) verweist auf die «Reaganomics» der 1980-er Jahre; sie hätten den Prozess hin zu Gated Communities beschleunigt. Die einhergehende Spaltung in neue Klassen stellt Werte wie Solidarität und Gemeinschaft radikal in Frage (Gmünder et al., 2000, 201). Dahinter steckt nicht zuletzt das dominierende Demokratieverständnis der USA: Es spricht den individuellen Freiheitsrechten einen höheren Wert zu als der gesellschaftlichen Solidarität (Glasze, 2003, 82).

Die globalen Varianten geschlossener Wohnsiedlungen unterscheiden sich nur marginal. Gemeinsam sind ihnen die privatisierte kollektive Nutzung und die physische Isolation durch Mauern, Wachpersonal etc. Sie sind allesamt nach innen gerichtet und erlauben eine kontrollierte Inklusion und Exklusion, die innerlich zur sozialen Homogenität führt. Da der US-amerikanische Typ der Einfamilienhaussiedlung für die vorliegende Betrachtung besonders fruchtbar ist, beziehen sich die folgende Definition und Schilderung auf ihn: Gated Communities umfassen selbst verwaltete Wohngebiete mit individuellem Wohneigentum bzw. Nutzungsrecht, in denen der öffentliche Raum (Strassen, Parks etc.), allgemeine Einrichtungen (für Freizeit etc.) und Dienstleistungen (Unterhalt, Verwaltung etc.) privatisiert sind. Sicherheitseinrichtungen (wie eine besetzte Pforte und Umzäunung) beschränken den Zutritt auf Bewohner und ihre Gäste (nach Blakely und Snyder, 1997 und Glasze, 2003).

In der Literatur wird dauerhaft auf die (erstaunliche bis erschreckende) Zunahme der Gated Communities hingewiesen. Obwohl die Zahlen bislang auf

Schätzungen beruhen, lässt sich die Entwicklung in den USA nachzeichnen: Innerhalb von zehn Jahren hat sich der Bestand mehr als verdreifacht (von 10'000 Siedlungen und Appartementanlagen im Jahr 1985 auf rund 35'000 im Jahr 1995; vgl. Glasze, 2003, 80). Auffällig daran ist der starke Ausschlag Mitte der 1980-er Jahre. In das American Housing Survey (AHS) von 2001 wurden erstmals zwei spezifische Fragen aufgenommen (Sanchez et al., 2005, 284). Dabei gaben sieben Millionen Haushalte an, sie würden hinter Mauern oder Zäunen liegen. Vier Millionen Haushalte bestätigten, dass der Zugang technisch oder durch Wachpersonal gesichert sei. Zur Jahrtausendwende lebten geschätzte 16 Millionen US-Amerikanerinnen und -Amerikaner in Gated Communities (Low, 2003, 15).

Zentrale Gründe für die Entstehung geschlossener Wohnsiedlungen und Appartementanlagen sind neben dem Staatsversagen, der Wahrung ökonomischer Interessen und der Sicherheitsfrage, auch der Ausdruck von Prestige und Exklusivität sowie die Identifikation mit einem homogenen Wohnumfeld (Gmünder et al., 2000, 194). Nicht ausschliesslich, aber ganz ausgeprägt bei Gated Communities suchen die Akteure «ein Wohnviertel, dessen Bewohner ihrem Lebensstil so ähnlich wie möglich sind.» (Friedrichs, 1995, 93) Mit dem Hauptargument, dem Schutz vor Kriminalität, ist es allerdings nicht weit her (vgl. Sanchez et al., 2005, 283). Viele Tore sind nur nachts mit Personal besetzt, während Einbrüche vormittags stattfinden; Schranken sind immer oder zeitweise ganz offen oder es wird aus Kostengründen auf Sicherheitstechnologie ganz verzichtet (Siebel und Wehrheim, 2003, 8). Der Boom geschlossener Siedlungen in vielen Ländern der Welt geht auf die Substitution lokalstaatlicher Versorgung und Regulierung durch privatwirtschaftliche Organisation zurück. Die Marktprozesse innerhalb privater Siedlungen verhindern ein Staatsversagen weitgehend (Gmünder et al., 2000, 200). Gated Communities in jedwelcher Form treten auf eine globale Nachfrage ein; sie sind die Speerspitze einer rein marktgesteuerten Stadtplanung und einer wirtschaftsliberalen Stadtentwicklung (Glasze, 2003, 88 ff.). Neueste Untersuchungen in den USA haben gezeigt, dass sich deutlich mehr Mietobjekte in geschlossenen Siedlungen befinden und deutlich mehr einkommensschwache Personen darin wohnhaft sind, als gemeinhin angenommen: «Downscale gated communities offer security as a more pragmatic response to high crime in comparable nongated neighborhoods» (Sanchez et al., 2005, 290). Dabei zeigt sich eine bedenkliche Segregation der bereits Segregierten. Jene, die es sich leisten können, schotten sich sogar innerhalb sozial schwacher Wohnviertel von jenen ab, die dazu nicht in der Lage sind.

In Grossbritannien und Deutschland beschränkt sich das Phänomen wie in Südamerika vor allem auf bewachte Appartementanlagen. Rund 1'000 Gated Communities gibt es bereits in England, die meisten davon in und um London (vgl. Atkinson und Flint, 2004). In deutschen Grossstädten wie Berlin verhält es sich ähnlich: Sicherheit gibt es hier vor allem für die Besitzer luxuriöser Loftwoh-

nungen (Glasze, 2003, 86). Mittlerweile finden sich in den USA ganze Städte, die sich selbst eingeschlossen haben, doch erst einige wenige private Kommunen verfügen über den autonomen Status einer Stadt. Durch umfassende Einrichtungen findet hier ein grosser Teil des sozialen Lebens innerhalb der Siedlung statt (Gmünder et al., 2000, 198 f.). Ein Beispiel dafür ist die südkalifornische Siedlung "Canyon Lake" mit rund 11'000 Einwohnern. Diese Community hat sich von den öffentlichen Behörden getrennt und für unabhängig erklärt (Blakely und Snyder, 1997, 26). Als eine der grössten Privatstädte des Landes gewährt sie den Zugang zu Park und See nur ihren Bewohnern und deren Gästen. Nach der zunehmenden Privatisierung öffentlicher Räume (vgl. Wehrheim, 2002), könnte sich der Trend hin zu privaten Städten gleichfalls verstärken.

4 Wie viel Gemeinschaft steckt in der Gated Community?

Doch wie steht es um die Community? Wie viel «Gemeinschaft» steckt in dieser Siedlungsform? Zur Beantwortung der Frage gelangen, neben einer Schilderung der inneren Organisation der Siedlungen, zwei Hilfsmittel zur Anwendung: die Dichotomie von Neoliberalismus und Kommunitarismus und Tönnies' Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft. Die kommunitaristische Gemeinschaftstheorie hat zwar zwischenzeitlich erkannt, dass es die traditionale Gemeinschaft in ihrer strengen Form nicht mehr gibt und eigentlich nicht mehr geben sollte (Reese-Schäfer, 2001, 8). Das Verhältnis des modernen Menschen zur Gemeinschaft hat sich grundlegend gewandelt: Verfügbarkeit und freie Wahl sind zwei der Aspekte, die heute im Vordergrund stehen. Diese Tendenz wird von den Gated Communities bedient; sie bieten eine gebaute Gemeinschaft ohne Gemeinschaft.

Zugleich tragen Gated Communities viele Charakteristika, die dem traditionalen Gemeinschaftsmodell zugeschrieben werden. Die traditionale Gemeinschaft war homogen und basierte auf dem Ausschlussprinzip, sie war auf geringen Wandel angelegt, verlangte ein hohes Mass an Konformität, war ablehnend gegenüber Fremden und schnell bereit, den Kontakt gegen aussen hin abzubrechen, also eher nach innen gerichtet und orientierte sich an einer egalitären Ideologie (Gardner, 1995, 167). Die Mauer der Gated Community bringt dasselbe zum Ausdruck: Sie wendet sich historisch gegen ein Draussen und schützt das Innere, nimmt eine Ausgrenzungsfunktion wahr. Gemeinschaften im Allgemeinen können definiert werden als «Gewebe oder Netz von sozialen Beziehungen, die gemeinsame *Zwecke* und Werte beinhalten.» (Reese-Schäfer, 2001, 139; Herv. S. B.) Auf die Homogenität der Bewohnerschaft und die Orientierung der Gated Communities nach innen wie an gemeinsamen Zwecken wurde hingewiesen. In Hinblick auf Wandel, Konformität und Ideologie gibt die Art und Weise der inneren Organisation genaueren Aufschluss.

Die rechtliche Form der meisten Gated Communities entspricht dem so genannten Common Interest Development (CID). Jeder Wohnsiedlung steht eine private Verwaltung vor. Ihre Administration obliegt dem Eigentümerverband, in welchem jeder Käufer automatisch Mitglied wird. Er entrichtet einen monatlichen Beitrag und ist dadurch an den gemeinsamen Gütern wie Strassen, Sicherheit und anderen Einrichtungen beteiligt. Zudem anerkennt er mit seiner Mitgliedschaft sowohl die Restriktionen und Regeln als auch die eigene Rechtssprechung der Siedlung. Diese garantieren die Wohnqualität auf lange Zeit. Durch den kontrollierten Zugang, uniforme Bauten und den Erhalt des architektonischen Urzustands werden die Besitzwerte geschützt (Sanchez et al., 2005, 283). Ein gewählter Vorstand überwacht die gemeinsamen Güter und setzt die Regeln für die Einzelheime fest (vgl. McKenzie, 1994). Nicht immer werden diese "Community Associations" demokratisch regiert: «One dollar, one vote» ist an verschiedenen Orten Leitspruch der Mitbestimmung. Massgebend für das Leben innerhalb einer Gated Community sind jedoch die Regeln, die mitunter sehr streng sind und nicht nur die Farbe des Hauses bestimmen, sondern direkteren Einfluss auf das tägliche Zusammenleben ausüben können.

Ein Beispiel bieten die so genannten "over 55"-Communities. Die Regeln besagen hier, dass Bewohner unterhalb der Altersgrenze von 55 Jahren nicht zugelassen sind. Selbst vor Gericht wurde einem Rentner nicht zugestanden, dass seine wenige Jahre jüngere Ehefrau in derselben Community leben durfte (Wehrheim, 2002, 182). Der Zusammenhalt wird durch Regeln erzwungen, die selbst kaum mehr gestaltet werden können. Mehrheitsklauseln in den Restriktionen erschweren oder verunmöglichen meist eine Anpassung der Regeln. Die befohlene Konformität zeigt ein Blick auf die homogene Architektur vieler Gated Communities. Meist muss vor Umbauten der zuständige Architekt konsultiert werden, der wiederum mit dem Verwaltungsrat der Kommune Rücksprache nimmt (McKenzie, 1994, 129).

Gated Communities kommen allem Anschein nach bei äusserlichen Kriterien einer traditionalen Gemeinschaft nahe. Da alle Bewohner denselben Regeln unterworfen sind und der Zuzug bereits eine strenge Selektion darstellt, trifft für demokratisch regierte Wohnsiedlungen auch das Kriterium der (ursächlich) egalitären Ideologie zu. Damit ist jedoch der soziale Zusammenhalt noch nicht beleuchtet. Es muss vorerst davon ausgegangen werden, dass dieser innerhalb einer Community grösser ist als ausserhalb. Schliesslich waren traditionale Gemeinschaften besonders durch Zusammenhalt und Partizipation gekennzeichnet.

Blakely und Snyder (1997) haben jedoch festgestellt, dass der Gemeinschaftsgedanke in Gated Communities nicht ausgeprägter ist als in anderen Siedlungen auch. Bewohner mit höherem Einkommen legen sogar weniger Gemeinschaftsgefühl an den Tag als jene ausserhalb von Gated Communities (Low, 2003, 57). Die Homogenität der Bewohner garantiert nicht zwangsläufig mehr und bessere nachbar-

schaftliche Kontakte – eher im Gegenteil. Auch in geschlossenen Siedlungen gewinnen individualistische Einstellungen an Boden: Weil sich immer weniger Freiwillige für Verwaltungsrat und Arbeitsgruppen des Eigentümerverbands finden lassen, gelangen professionelle Manager zum Einsatz, und Bewohner verhalten sich mit Blick auf den Werterhalt wie Aktionäre von Grossfirmen, ohne sich für die eigentliche Abwicklung zu interessieren (McKenzie, 1994, 142 f.).

Gated Communities tragen die «Community» vor allem als Verkaufsargument im Titel (Glasze, 2003, 77). Dies ist zwar mehr eine Nebenerscheinung, denn das englische Community entspricht nicht direkt dem belasteten deutschen Begriff Gemeinschaft. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass sich die Menschen eine vertraute Umgebung, eine Gemeinschaft wünschen, vielfach aber nur, solange sie sich nicht selbst aktiv beteiligen müssen. Etliche Neuzuzüger sind jedoch enttäuscht, weil sie nicht den gewünschten und erhofften Gemeinschaftssinn vorfinden: Eileen Aiello bedauert beispielsweise, dass sie kaum jemanden in der Community kennt und sich meist einsam fühlt. Sie erwähnt auch, dass viele Bewohner nicht an den Versammlungen teilnehmen, ein Gemeinschaftsgefühl fehlt und sie deshalb am liebsten wieder ausziehen würde (Low, 2003, 66–71). Die Gemeinschaft, wie sie sich in Gated Communities präsentiert, ist sachlich, institutionalisiert und letztlich rational orientiert (Wehrheim, 2002, 181). Sie strebt ein gemeinsames Ziel an, welches ein Individuum alleine nicht erreichen kann. In Ferdinand Tönnies' Terminologie liesse sich diese Form als «gesellschaftliche Gemeinschaft» bezeichnen (vgl. Opielka, 2004, 21).

5 Gemeinschaft zwischen Neoliberalismus und Kommunitarismus

Um die Frage nach dem «Dazwischen» von Neoliberalismus und Kommunitarismus zu beantworten, müssen die beiden ideologischen Strömungen zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dies ist, abgesehen von der gebotenen Kürze, nicht unproblematisch, da beide höchst disparat sind (Kleinert, 1997, 269). Der Hauptangriffspunkt lässt sich wie folgt fassen: «[E]in ungehindertes Vordringen von marktorientierten, egoistischen Verhaltensweisen zerstöre wichtige kulturelle Traditionen der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit», kritisiert der Kommunitarismus und «will das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gesellschaft besser, *tugendhafter* gestalten.» (Willke, 2003, 152) Die Ideologie des Kommunitarismus versteht sich als Korrektiv neoliberaler Auswüchse und hat zum Ziel, gemeinschaftsorientierte Werte zu fördern, dabei aber bisher «eine kooperative Gemeinschaft vor Augen, die es nicht mehr gibt (wenn es sie je gab) und auch in 30 Jahren nicht geben wird» (Willke, 2003, 153). Gerhard Willke (ebd.) zitiert deshalb James Buchanan, der auf eine *alternative* «Form von Gemeinschaft [aufmerksam macht], die potenziell umfassender und hinsichtlich des ökonomischen Erfolgs sicherlich

produktiver ist als eine Gemeinschaftsform, deren Ordnung auf nicht verallgemeinerbaren Beziehungen beruht», um dadurch zugleich mit Jürgen Habermas den Kommunitarismus eines «rückwärtsgewandten Blick[s]» zu bezichtigen, welcher der «Komplexität der neuen Verhältnisse nicht gerecht wird» und der mit einem verkürzten Verständnis der (post-)modernen Gesellschaft korrespondiert. Dabei muss ergänzt werden, dass die Auseinandersetzung zwischen (Neo-)Liberalismus und Kommunitarismus kaum mehr existent ist (auch wenn innerhalb gewisser Kreise die Komplexität nach wie vor nicht erkannt sein mag). Beide wissen mittlerweile darum, dass sie einander brauchen (Reese-Schäfer, 2001, 144). So bezeichnen für den «liberalen Kommunitarier» Michael Walzer kultureller Kommunitarismus und politischer Liberalismus «keine Gegensätze, sondern notwendige Bestandteile, wechselseitige Ergänzungen eines demokratischen politischen Lebens» (Kallscheuer, 1992, 26). Wie steht es jedoch um den wirtschaftlichen Neoliberalismus?

Für die Gegenüberstellung von Marktliberalismus und Gemeinschaftsdiskurs lässt sich eine Ad-hoc-Tabelle bilden, welche die innere Spannung illustrieren soll.

Neoliberalismus	Kommunitarismus
Marktindividuum	Solidargemeinschaft
Marktbeziehungen	Sozialbeziehungen
Privatisierung	Öffentlichkeit
indirekter Staat	liberaler Staat
Vertrag, Recht	Tugend, Werte
Deregulierung	moralische Reregulierung

Daran kann abgelesen werden, dass es aussichtslos sein muss, kommunitaristische Denkansätze für neoliberale Gesellschaftsbilder zu reklamieren. Gesellschaft, verstanden als Verfolgung individueller Zwecke von Marktteilnehmern, lässt sich anscheinend mit Gemeinschaft nicht vereinbaren (Kleinert, 1997, 271 f.). Ausgangspunkt war, dass der Kommunitarismus «die Sehnsucht nach Gegenargumenten gegen einen allzu individualistischen Neoliberalismus seit den achtziger Jahren» erfüllte (Reese-Schäfer, 2001, 37). Im Zentrum der Kritik steht ein radikal-liberaler und an wirtschaftlichen Messpunkten orientierter Individualismus, wie ihn etwa Ludwig von Mises vertritt. Wobei «individualistisch» hinsichtlich Gated Communities besser noch durch «strategisch» ergänzt würde, was die wirtschaftliche Komponente (beispielsweise den Werterhalt) stärker hervorzuheben vermöge. Während der neoliberale Erklärungsversuch soziales Handeln auf «vom Individuum aufgestellte Nützlichkeitskriterien [zurückführt], verfolgt durch Erwägungen, die durch die klassische Zweck/Mittel-Rationalität bestimmt sind», setzt der kommunitaristische

diesem «ein Bewusstsein der Verantwortung gegenüber dem sozialen Ganzen» entgegen (Merz-Benz, 2005, 169 f.). Diese Entgegensetzung korrespondiert, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, mit Tönnies' Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft.

6 Benchmark Ferdinand Tönnies

Die sozialen Bindungen haben sich grundlegend verändert. Es macht beispielsweise wenig Sinn, heuristisch an einem Modell der Gründergemeinschaften wie jenem der israelischen Kibbuzim festzuhalten, «deren Bestehensbedingung ursprünglich nichts anderes war als das kollektive Überleben in einer feindlichen natürlichen Umwelt» und die sich nicht in die Wirklichkeit der modernen Welt übertragen lassen (Merz-Benz, 2005, 172). Dennoch lässt sich nicht von der Hand weisen, dass der Sicherheitsaspekt die Gated Communities an dieses Modell zurückbindet. Die feindliche Umwelt ist jedoch keinesfalls mehr natürlich zu nennen. Am gewählten Fall wurde zudem sichtbar, dass diese Gemeinschaften streng nach dem Marktprinzip organisiert sind. Die vielfältigen und meist rigiden Regelwerke haben durchaus nachgefragte Vorteile: Mit einem Nachbarn, der seinen Rasen nicht mäht oder mit lauten Familienfesten und falsch geparkten Autos müssen sich die Bewohner nicht herumschlagen. Ein Anruf beim Manager genügt meist. Da geschlossene Wohnsiedlungen nach dem Marktprinzip funktionieren, erstaunt auch die in den letzten Jahren markante und konstante Zunahme privatisierter «Community Associations» kaum (vgl. CAI, 2005). Die geschilderte Praxis macht deutlich, wie vieles innerhalb der Mauern delegiert wird. Es ist energisch zu bezweifeln, dass dies einer Gemeinschaftsbildung in herkömmlichem Sinne förderlich wäre. Doch was heisst Gemeinschaft in herkömmlichem Sinne? Es gibt kaum jemanden, der den Begriff in einem solchen Mass geprägt hat, wie Ferdinand Tönnies mit seinem Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft.

Das bereits bei Friedrich Schleiermacher prominent auftretende Begriffspaar wurde von Tönnies für die Soziologie fruchtbar gemacht. Während die frühe Tradition die Begriffe noch beinahe synonym verwendet und den «Wandel traditionaler Integrationsformen [...] überwiegend romantisierend und ideologisierend als Verfallsgeschichte einer idyllischen Gemeinschaftsordnung interpretiert» hatte (Opielka, 2004, 131), stellte Tönnies die beiden Begriffe einander antithetisch gegenüber und differenzierte den gemeinschaftlichen «Wesenwillen» idealtypisch vom gesellschaftlichen «Kürwillen». Ein häufiges Missverständnis in der Tönnies-Rezeption besagt, «Gemeinschaft» und «Gesellschaft» seien «Signaturen für zwei aufeinander folgende Epochen», die als Gegensatz begriffen wurden (Opielka, 2004, 19). Gemeinschaft ist zudem, dem verbreiteten Verständnis zum Trotz, nicht bloss ein «konkrete[r] Organisationstypus» oder soziales Gebilde, wie schon

von Max Weber in dieser Ausschliesslichkeit rezipiert, sondern von Tönnies als «Strukturkategorie der Gesellschaftsanalyse» konzipiert (Opielka, 2004, 21). Dieses Verständnis «von Gemeinschaft als Ausdruck einer spezifischen mentalen Disposition» (Merz-Benz, 2005, 176) erklärt den Nutzen des Theorems (nicht nur) für den vorliegenden Kontext. Gegen die kommunitaristische Tönnies-Lesart lässt sich im besonderen einwenden, dass dort «eine etwas romantische Gemeinschaftstheorie [vertreten wird], die nicht ausreichend das Hineinreichen des Gesellschaftlichen in schon frühe Gemeinschaftsformen thematisiert» (Opielka, 2004, 29). Es wird dabei ebenfalls oft übersehen, dass traditionale Gemeinschaften nicht nur romantisch-tugendhafte Orte verkörpern, sondern auch repressiv, monolithisch und autoritär sein können (Reese-Schäfer, 2001, 124; vgl. Raulet, 1993).

Bei Tönnies beruht die historisch gewachsene Gemeinschaft auf dem organisch verstandenen, gefühlten, unbewussten und weitgehend kollektiven Wesenwillen als Grund- und Handlungsorientierung. Im Unterschied dazu beruht die absichtsvoll hergestellte (*künstliche*) Gesellschaft auf willentlichen Akten der Handelnden, mit dem rationalen und bewussten Kürwillen als Konstituens (Tönnies, 1979, 73 f.). Die Gemeinschaft wird durch emotionale Bindung und Solidarität zusammengehalten, die Gesellschaft massgeblich durch ökonomische und rechtliche Beziehungen. «Im Falle der Gemeinschaft steht das Gemeinwohl im Vordergrund, im Falle der Gesellschaft der individuelle Nutzen. Beide Typen beruhen aber auf individuellen Willensakten wechselseitiger Bejahung. Vernunft und Willen stehen jedoch in einem unterschiedlichen Verhältnis zueinander» (FTG, o. J.). Letztlich geht es Tönnies um den Willen, der die Grundlage allen Handelns ist und den er, gleichsam zwischen Historismus und Rationalismus vermittelnd (Merz-Benz, 1991, 32), als rationale, veränderliche Form betrachtet. Tönnies versetzt Wirklichkeit und soziale Verhältnisse «in die Gestalt des Willens, in denjenigen Wesensbereich des menschlichen Tuns, aus dem heraus das Individuum sich seine Welt [...] fortwährend konstituiert» (Merz-Benz, 1991, 39). Im gemeinschaftlichen Wesenwillen bilden Mittel und Zweck eine Einheit, im gesellschaftlichen Kürwillen sind sie getrennt und die Mittel werden hinsichtlich isolierbarer Zwecke gewählt (Tönnies, 1979, 104; vgl. Merz-Benz, 1991, 53 f.). Gemeinschaft und Gesellschaft, und somit beide Willensarten, sind koexistent in traditionalen wie in modernen Gesellschaften (Opielka, 2004, 31).

Gemeinschaftliche und gesellschaftliche Verbindungen werden von den Menschen immer «gewollt», jedoch in unterschiedlicher Ausprägung: «Die Theorie der Gesellschaft konstruiert einen Kreis von Menschen, welche, wie in Gemeinschaft, auf friedliche Art nebeneinander leben und wohnen, aber nicht wesentlich verbunden, sondern wesentlich getrennt sind, und während dort verbunden bleibend trotz aller Trennungen, hier getrennt bleiben trotz aller Verbundenheiten» (Tönnies, 1979, 34). In der Gemeinschaft verkehren die Menschen gemäss eines «intuitiv bestehenden Vertrag[s]» (Merz-Benz, 2005, 176); der ausschlaggebende Wille

beim gesellschaftlichen Tauschakt heisst hingegen Kontrakt und «ist die Resultante aus zwei divergierenden Einzelwillen, die sich in einem *Punkte* schneiden.» (Tönnies, 1979, 39) Das Bewusste und Konstruierte setzt sich vom Unbewussten und Sozialisierten ab; die Gesellschaft dient «der Überwindung der [aus der Ganzheit der Gemeinschaft heraus gelösten] Individualität durch eine künstliche, gleich dem Kontrakt überhaupt erst zu schaffende Ganzheit» (Merz-Benz, 1991, 34). Das zentrale Moment der gemeinschaftlichen Ganzheit lautet aber: «Gemeinschaft besteht, indem sie von ihren Mitgliedern gleichsam von innen, arbeitsteilig, ja, was die Möglichkeiten ihres stets vorausgesetzten Bestands angeht, *rational vollzogen wird*» (Merz-Benz, 2005, 176; Herv. S. B.). Dabei kommt Tönnies' «rationale» und genuin soziologische Fassung von Gemeinschaft zum Ausdruck, die einer besonderen Disposition bedarf. Auf der mentalen Entwicklungsstufe der Sozialformen findet sich die «Gemeinschaft des *Geistes* als dem blossen Miteinander-Wirken und Walten in der gleichen Richtung, im gleichen Sinne» (Tönnies, 1979, 12). Diese Bestimmung wird folgendermassen weitergeführt: «Je weniger aber Menschen, die miteinander in Berührung stehen oder kommen, miteinander verbunden sind in bezug auf dieselbe [durch materielle Gegebenheiten bedingte] Gemeinschaft, desto mehr stehen sie einander als freie Subjekte ihres Wollens und Könnens gegenüber» (Tönnies, 1979, 16; Einfügung in Merz-Benz, 1991, 49). Zum einen treten Ordnungsverhältnisse ins Spiel, zum anderen differenziert sich als Form des «Zusammenlebens unter ökonomischen Gesichtspunkten» die Gemeinschaft des *Genusses* aus (Merz-Benz, 1991, 51). Die Moderne im Allgemeinen und Gated Communities im Besonderen scheinen diesem Wandel der Dispositionen zu folgen. Der Gedanke der Gestaltung «in der gleichen Richtung, im gleichen Sinne» klingt hier wie dort zwar an, ist aber heutzutage wie in geschlossenen Wohnsiedlungen streng rationalisiert; die Einflusskräfte der Gesellschaft sind stärker als jene der Gemeinschaft.

Das Besondere an Tönnies' Theorem ist das Ineinandergreifen der beiden Kategorien. Dabei wird deutlich, inwieweit Gated Communities «zwischen» Gemeinschaft und Gesellschaft stehen und betrachtet werden sollten. Sie können zugleich als moderne Gemeinschaften des *Geistes* und *Genusses* aufgefasst werden, die sich unter neoliberalen Zwängen (wie Verschärfung der sozialen Grundbedingungen, Werterhalt, Sicherheit) und im Sinne Tönnies' rationalisiert haben. Die Feststellung, dass jegliche Ausprägung *rational vollzogen wird*, gilt insbesondere für geschlossene Wohnsiedlungen und darin längst nicht mehr, wie lange angenommen, ausschliesslich für einkommensstarke Bevölkerungsgruppen (vgl. Sanchez et al., 2005).

Interessant für die vorliegende Betrachtung, da zugleich ein Rückbezug auf den geschilderten Kontext der Gated Communities, ist Tönnies' Beitrag, die Grossstadt mit Gesellschaft in Beziehung zu setzen: Während die Stadt noch einige wenige gemeinschaftliche Merkmale aufweist, verliert die Grossstadt diese

fast gänzlich und «die vereinzelten Personen oder doch Familien stehen einander gegenüber und haben ihren gemeinsamen Ort nur als zufällige und gewählte Wohnstätte. [...] Die Grossstadt besteht [...] aus lauter freien Personen, die im Verkehre einander fortwährend berühren, miteinander tauschen und zusammenwirken, ohne dass Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Wille zwischen ihnen entstünde» (Tönnies, 1979, 211). Wenn wir uns das Beispiel von Eileen Aiello und ihre Erfahrungen mit dem Gemeinschaftssinn in einer Gated Community in Erinnerung rufen, treten aufschlussreiche Bezüge zu Tage. Obwohl es sich bei geschlossenen Wohnsiedlungen nicht um Grossstädte handelt, stehen sich ihre Bewohner an einem gemeinsamen «Ort» gegenüber, der in keiner Weise mehr ausschliesslich auf Wesenwillen gründet. Zuweilen reicht dies soweit, dass selbst die erwähnten Kontakte «im Verkehre» nicht mehr stattfinden, was dem künstlichen Charakter geschlossener Wohnsiedlungen geschuldet ist. Das Tönnies'sche Theorem, gleichfalls eine unterscheidende, vielmehr metaphorische «Einrichtung», scheint gut geeignet, die künstliche Gemeinschaft des 21. Jahrhunderts aufzuschlüsseln.

7 Schlussbemerkung

Das «Dazwischen» von Neoliberalismus und Kommunitarismus und von Gesellschaft und Gemeinschaft (hier bewusst in der Umkehrung) wollte der vorliegende Beitrag anhand der Entstehungsgründe, der Organisation und des Zusammenlebens innerhalb geschlossener Wohnsiedlungen betrachten. In einem weiteren Schritt wurde beleuchtet, inwiefern Ferdinand Tönnies' Theorem für diese Betrachtung fruchtbar gemacht werden kann.

Es zeigt sich, dass Gated Communities eine Hybride zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft und zwischen Neoliberalismus und Kommunitarismus darstellen. Diese Hybride hat zwar den Wunsch, Gemeinschaft zu sein, teils in der Strategie der Entwickler und Vermarkter, teils in den Sehnsüchten der Bewohner, kann kommunitaristischen Kriterien aber nicht genügen. Dem widerspricht die frühe kommunitaristische Einsicht, die in den vormodernen Prinzipien der Gemeinschaft ein Ideal erkannte. Die Nähe der geschlossenen Wohnsiedlungen zu elementaren Kennzeichen dieser bislang fälschlicherweise als prärational taxierten Lebensform mag belegen, dass der «Mythos» Gemeinschaft vielleicht wirklich als solcher gesehen werden muss (Raulet, 1993, 73). Dies spricht nicht gegen, sondern ganz im Gegenteil für Ferdinand Tönnies' Theorem. Die Nähe zur «prärationalen» Form erhalten die Gated Communities, und darin liegt ein noch weitgehend unaufgeschlüsseltes Paradoxon, weil sie nach neoliberalen Maximen organisiert sind.

Die Erkenntnisse legen nahe, dass sich ein Kommunitarismus oder generell eine «neue» Gemeinschaftstheorie, die das Phänomen geschlossener Wohnsiedlungen verstehen will, aus der reaktiven Rolle befreien müsste. Dafür würde in erster

Linie ein zeitgemässer und funktionaler Gemeinschaftsbegriff «im Diskursgefüge der *modernen* Rationalität» benötigt (Raulet, 1993, 85; vgl. Merz-Benz, 2005, 177). In Ermangelung eines solchen Begriffs ist es dem Kommunitarismus (und nicht nur ihm) bis heute nicht gelungen aufzuzeigen, wie gemeinschaftliche Prinzipien innerhalb der Moderne und diesseits wie jenseits neoliberaler Handlungsorientierungen aussehen und wie diese in der täglichen Praxis und so auch innerhalb von Gated Communities installiert werden könnten. Mit einem Rückbezug auf Tönnies' Theorem liessen sich hier Fortschritte erzielen; allerdings nur dann, wenn von einer «romantischen» Lesart seines Gemeinschaftsbegriffs und der rezipierten Sukzession der beiden Begriffe abgesehen wird.

Im Gegensatz zum Kommunitarismus zeigt uns der Neoliberalismus deutlich, wie neue Gemeinschaften «seiner» Ansicht nach auszusehen haben. Indem er den Kommunitarismus auf dessen eigenem Gebiet entlastet, entsteht ein neuer Typ von Gemeinschaftstheorie. Dieser ist vorerst nicht für eine allgemeine Verwendung geeignet: Eine Gemeinschaft, die sich auf Rechtsverträge und nicht auf Sozialkontakte gründet, kann weder in traditionellem noch in neuem Verständnis länger eine Gemeinschaft sein. Neoliberale Kommunitarismen, wie sie in Gated Communities aufscheinen, sind als Anleitung für ein Zusammenleben der Zukunft eher ungeeignet, nicht aber zu dessen Erklärung. Eine theoretisch ausgezeichnete Verbindung zwischen vordergründig dichotomen Ideologien und Strukturkategorien meint deshalb in erster Linie Begriffsarbeit entgegen, aber in direkter Zusammenarbeit mit einer neoliberalen Gegenwart, ihren Ursachen und Wirkungen. Endlich, und das sollte die vorliegende Fallrekonstruktion dargelegt haben, ist es genauso «falsch» von einer Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft auszugehen, wie es unzutreffend ist, Neoliberalismus und Kommunitarismus als getrennte Kräfte aufzufassen. Die ambivalente Moderne lehrt uns eindringlich die vorherrschenden Mischungsverhältnisse und Wechselbeziehungen (siehe den Beitrag von Gerhard Wagner in diesem Heft). An «Romantik» war kein Anteil vernehmbar, nicht in Bezug auf die Begrifflichkeit und auch nicht in Bezug auf den geschilderten Fall der geschlossenen Wohnsiedlungen.

Die Nähe von Neoliberalismus und «neuer» Gemeinschaft wird auch von aktuellen Untersuchungen zu den Gated Communities in den USA gestützt (vgl. Sanchez et al., 2005). Hier ist aber, wie dort betont wird, noch einiges an Forschung zu leisten. Es erstaunt, so sei abschliessend festgestellt, wie vergleichsweise wenige Soziologen sich bisher mit dem Thema der geschlossenen Wohnsiedlungen beschäftigt haben – hätte doch gerade diese Disziplin das passende Theorem zur notwendigen Erklärung seit rund 100 Jahren zur Hand.

8 Literatur

Atkinson, Rowland und John Flint (2004), Fortress UK? Gated Communities, the Spatial Revolt of the Elites and Time-Space Trajectories of Segregation, *Housing Studies*, 6, 19, 875–892.

Blakely, Edward J. und Mary Gail Snyder (1997), *Fortress America: Gated Communities in the United States*, Washington, D. C.: Brookings Institution Press.

CAI [Community Associations Institute] (2005), Data on U.S. Community Associations, http://www.caionline.org/about/facts.cfm (zuletzt besucht am 20. März 2006).

Caldeira, Teresa P. R. (1996), Fortified Enclaves. The New Urban Segregation, *Public Culture*, 2, 8, 303–328.

Caldeira, Teresa P. R. (2000), *City of Walls. Crime, Segregation, and Citizenship in São Paulo*, Berkeley: University of California Press.

Davis, Mike (1990), *City of Quartz. Excavating the Future in Los Angeles*, London: Verso.

Friedrichs, Jürgen (1995), *Stadtsoziologie*, Opladen: Leske und Budrich.

FTG [Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft] (o. J.), Die Sphären der sozialen Realität, http://www.ftg-kiel.de/tg1s1.htm (zuletzt besucht am 20. März 2006).

Gardner, John (1995), Building a Responsive Community, in: Amitai Etzioni (Hrsg.), *Rights and the Common Good. The Communitarian Perspective*, New York: St. Martin's Press, 167–178.

Glasze, Georg (2003), Wohnen hinter Zäunen – bewachte Wohnkomplexe als Herausforderung für die Stadtplanung, in: Norbert Gestring, Herbert Glasauer, Christine Hannemann, Werner Petrowsky und Jörg Pohlan (Hrsg.), *Jahrbuch StadtRegion 2002. Schwerpunkt: Die sichere Stadt*, Opladen: Leske und Budrich, 75–94.

Gmünder, Markus; Nathalie Grillon und Kuno Bucher (2000), Gated Communities. Ein Vergleich privatisierter Wohnsiedlungen in Südkalifornien, *Geographica Helvetica*, 3, 55, 193–203.

Jargowsky, Paul A. (2004), Die metropolitanen Gebiete der USA. Strukturwandel und Stadtpolitik, in: Hartmut Häussermann, Martin Kronauer und Walter Siebel (Hrsg.), *An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 122–147.

Kallscheuer, Otto (1992), On the Road. Michael Walzers Deutung der amerikanischen Freiheit, in: Otto Kallscheuer (Hrsg.), *Michael Walzer. Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie*, Berlin: Rotbuch, 7–35.

Kleinert, Hubert (1997), Kommunitarismus – Widerpart des Neoliberalismus, in: Georgios Chatzimarkakis und Holger Hinte (Hrsg.), *Freiheit und Gemeinsinn – Vertragen sich Liberalismus und Kommunitarismus?*, Bonn: Lemmens, 269–277.

Low, Setha M. (1997), Urban Fear: Building the Fortress City, *City & Society*, 1, 9, 53–71.

Low, Setha (2003), *Behind the Gates: Life, Security, and the Pursuit of Happiness in Fortress America*, New York: Routledge.

Marcuse, Peter (1989), «Dual City»: A Muddy Metaphor for a Quartered City, *International Journal of Urban and Regional Research*, 4, 13, 697–708.

McKenzie, Evan (1994), *Privatopia: Homeowner Associations and the Rise of Residential Private Government*, New Haven: Yale University Press.

Merz-Benz, Peter-Ulrich (1991), Die begriffliche Architektonik von «Gemeinschaft und Gesellschaft», in: Lars Clausen und Carsten Schlüter (Hrsg.), *Hundert Jahre «Gemeinschaft und Gesellschaft». Ferdinand Tönnies in der internationalen Diskussion*, Opladen: Leske und Budrich, 31–64.

Merz-Benz, Peter-Ulrich (2005), Das Wiederauffinden von Gemeinschaft – Der Ausgang des Neoliberalismus und die Frage nach dem sozialen Zusammenhalt, in: Kurt Imhof und Thomas S. Eberle (Hrsg.), *Triumph und Elend des Neoliberalismus*, Zürich: Seismo, 169–183.

Messner, Dirk (1997), Wirtschaftsreformen und gesellschaftliche Neuorientierung in Lateinamerika: Die Grenzen des neoliberalen Projekts, in: Rainer Dombois, Peter Imbusch, Hans-Joachim Lauth und Peter Thiery (Hrsg.), *Neoliberalismus und Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika*, Frankfurt am Main: Vervuert, 43–67.

Opielka, Michael (2004), *Gemeinschaft in Gesellschaft: Soziologie nach Hegel und Parsons*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Raulet, Gérard (1993), Die Modernität der «Gemeinschaft», in: Micha Brumlik und Hauke Brunkhorst (Hrsg.), *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 72–93.

Reese-Schäfer, Walter (2001), *Kommunitarismus*, 3. Aufl., Frankfurt am Main: Campus.

Sanchez, Thomas W.; Robert E. Lang und Dawn M. Dhavale (2005), Security versus Status? A First Look at the Census's Gated Community Data, *Journal of Planning Education and Research*, 3, 24, 281–291.

Siebel, Walter und Jan Wehrheim (2003), Öffentlichkeit und Privatheit in der überwachten Stadt, *DISP*, 2, 153, 4–12.

Scott, Allen J.; John Agnew, Edward W. Soja und Michael Storper (2001), Global City-Regions, in: Allen J. Scott (Hrsg.), *Global City-Regions. Trends, Theory, Policy*, Oxford: Oxford University Press, 11–30.

Tönnies, Ferdinand (1979), *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [Neudruck der 8. Auflage Leipzig: Buske 1935].

Wehrheim, Jan (2002), *Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*, Opladen: Leske und Budrich.

Willke, Gerhard (2003), *Neoliberalismus*, Frankfurt am Main: Campus.